

St. Galler Tagblatt

Tagblatt der Stadt St. Gallen und der Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau • Amtliches Publikationsorgan

Druck und Verlag: Hollföser & Co., Buchdruckerei, St. Gallen, Kornhausstraße 28, Tel. 81551 • Redaktion: Kornhausstraße 28, Tel. 81557 • Erscheint mittags und abends • Mit einer Samstags-Unterhaltungs-Beilage

Abonnements-Preise pro Quartal für St. Gallen: bei der Expedition oder den Verlegern Fr. 6.50, im Haus gebracht Fr. 7.00; für die Schweiz: bei der Post bestellt Fr. 7.70, bei täglich zweimaliger Zustellung Fr. 8.20. Ausland mit Postzuschlag. Auskunft bei den Verlegern. Anfertigungs-Preise per Millimeterzelle: Kollimator (Stadt St. Gallen) 10 Rp., Schweiz und Ausland 12.5 Rp., Kleinanfertigung (Anfertigung im Zeitteil) 50 Rp., Zuschlag für Zylinder-Druck Fr. 1.—, Blagvorrichtungen 20 % Zuschlag, ohne Verantwortlichkeit für die Aufnahme an vorgeschriebenen Stellen oder Nummern.

Anzeige für den lokalen Teil: Anzeigenbureau: Tel. 81551. Postfachkonto IX 214. Auskunft: Anschlag im Tagblattbureau, Reuggasse 42, und Tel. 81551 während der Geschäftszeit; Tel. 11 (Telephonzentrale) Auskunft zu jeder Zeit. Ueber Brief-Anzeige wird keine Auskunft erteilt. Anzeige für den außerlokalen Teil: Publika, Schweiz, Annoncen-Expedition A. O., St. Gallen, Schillinggasse 12, Tel. 81916 und Filialen. Anzeigenpreis: für das Tagblatt tags vorher bis 15 Uhr, für das Abendblatt bis vormittags 8 Uhr; größere Anzeigen entsprechend früher.

Dienstag, 9. März 1943

Mittagblatt

105. Jahrgang

Nr. 113

Der amerikanische Vizepräsident warnt vor der Gefahr eines dritten Weltkrieges

Delaware (Ohio), 8. März. (Exchange.) Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Wallace, hielt auf einer in der Wesley-Universität abgehaltenen Versammlung eine Rede über das „Christentum als Grundlage der Weltordnung“, und bezeichnete die Demokratie als „die Hoffnung der Zivilisation“. Der zukünftige Friede hänge einerseits von der Beseitigung des „preußischen Geistes“ und andererseits von einer aufrichtigen Verständigung zwischen den westlichen Demokratien und Sowjetrußland ab; wenn diese beiden Ziele nicht verwirklicht würden, sei ein dritter Weltkrieg zu befürchten.

Wallace erklärte, es gebe heute drei hauptsächlichste Philosophien: die preußische Machtpolitik, die marxistische Philosophie und die demokratisch-christliche Philosophie. „Diese dritte“ — führte Wallace aus — „bestreitet, daß die Menschheit für den Krieg, sei es zwischen den Klassen oder zwischen den Völkern, gemacht ist, sondern behauptet, daß der Friede das höchste Gut sei, und alle Menschen Brüder seien.“

Wallace beschäftigte sich sodann zuerst mit Machtpolitik, als deren Exponenten er Preußen bezeichnete. Er entwarf ein Bild der preußisch-deutschen Geschichte seit Friedrich dem Großen und fügte hinzu: „Ich meine damit keineswegs, daß Preußen der einzige Bösewicht der Welt ist, denn auch England, Frankreich, Rußland und Spanien, sowie die Vereinigten Staaten waren nicht immer vollkommen. Es ist aber richtig, daß Preußen und Japan die einzigen Länder waren, die systematisch die höchsten Tugenden ihrer Staatsbürger von einer Generation zur anderen für die Verherrlichung des Staates und des Krieges mißbrauchten. Das Ergebnis war, daß in den letzten 30 Jahren der Preußengeist zumindest 20 Millionen Menschen das Leben kostete, mindestens weitere 10 Millionen zu Krüppeln machte und den Völkern den Zwang auferlegte, Hunderte von Milliarden für Tod und Zerstörung aufzuwenden. Ursprünglich sind die Deutschen weder besser noch schlechter als die Engländer, Amerikaner oder andere Völker. Die preußische Tradition des letzten Jahrhunderts aber und insbesondere die Nazi-Erziehung der letzten zehn Jahre schufen ein so ungeheuerliches und gefährliches psychologisches Faktum, daß es absolut notwendig geworden ist, eine gewisse Kontrolle über die deutsche Erziehung auszuüben, wenn der Krieg zu Ende ist. Preußische Lehrer, die diesen Geist schufen, waren für die deutsche Armee wichtiger als ein preußischer Hauptmann und ein entsprechendes Lehrbuch wertvoller als Munition.“ Wallace schilderte dann die nationalsozialistischen Erziehungsmethoden im totalitären Geist, „denen zufolge die Kinder angehalten werden, Hitler als einen Gott zu verehren und systematisch zur Brutalität erzogen werden. Der böse Einfluß dieser Degradierung von Millionen deutscher Jungen und Mädchen läßt sich nicht in kurzer Zeit beseitigen. Nicht einmal Hitlers Tod wird ihn aus der Welt schaffen. Ein toter Hitler ist vielleicht ebenso gefährlich wie der lebende. Es liegt nicht bei den Vereinigten Nationen, zu bestimmen, was deutsche Schulen in Zukunft lehren sollen, und wir wollen uns nicht der Methoden der Bücherverbrennungen und ähnlicher Orgien schuldig machen. Für den Weltfrieden ist es aber unentbehrlich, sicherzustellen, daß weder der Preußengeist noch irgend eine Art des Hitlertums gelehrt wird. Es gibt viele deutsche Gelehrte mit vernünftigen Ansichten, denen man die Aufgabe anvertrauen sollte, die deutschen Schulbücher nach ihrem eigenen Kopf neu zu schreiben. Ich weiß, daß diese Männer, von denen ich spreche, den Frieden wollen, und daß sie den Geist der Deutschen allmählich für die Tatsache aufnahmefähig machen wollen, daß verfassungsmäßig verankerte Rechte des Individuums ebenso wichtig sind wie seine verfassungsmäßig verankerten Pflichten gegenüber dem Staat.“

Wir werden die Hilfe aller Deutschen brauchen, die den überzeugenden Beweis dafür geben, daß sie dem Herren- und Rassenmythos nicht huldigen und solche Doktrinen aufrichtig ablehnen; die ehrlich bekennen, daß Recht wichtiger als Macht ist. Es wird also keineswegs notwendig sein, daß Amerikaner in deutschen Schulen lehren. Wichtig ist nur,

daß wir darauf beharren, daß der Kult des Krieges und des internationalen Betruges nicht mehr in den Schulen als eine Tugend gepriesen wird. Wir dürfen uns nicht die leichte und faule Vergesslichkeit zum Vorbild machen, die England und Frankreich in ihrer Behandlung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten kennzeichnete. Eine solche kurzfristige Konzeptionspolitik kostet zuviel Geld und zuviel Menschenleben.“

Wallace fuhr fort: „Bisher beschäftigte ich mich mit dem Preußengeist und ich möchte jetzt einiges zum Marxismus sagen. Diese Philosophie ist in gewisser Beziehung ein Kind des Preußengeistes, denn Marx bildete seine Vorstellungswelt an Hegel, dem großen Philosophen des Preußenstaates. Der Marxismus glaubt aber nicht, daß ein Volk dem anderen überlegen ist. Es ist ebenso richtig, daß das russische Volk als Hauptanhänger des Marxismus grundsätzlich religiös ist als das preußische. Die große Masse des russischen Volkes hungert noch nach geistiger Nahrung, und die Russen haben eine bessere Möglichkeit, geistige Nahrung zu finden als die Deutschen unter dem Regime Hitlers, das die Gewalttätigkeit der alten germanischen Götter verherrlicht.“ Wallace zitierte dann die Äußerung einer dem Kommunismus vollkommen fernstehenden amerikanischen Zeitschrift, „Common Wealth“, die dahin lautete, daß sich die Stellung der christlichen Kirche in Rußland entschieden gebessert habe.

Wallace fuhr fort: „Das künftige Wohlergehen der Welt wird in großem Ausmaß davon abhängen, wie sich der Marxismus, so wie er allmählich in Rußland praktiziert wird, und die Demokratie, wie diese sich den Bedingungen des 20. Jahrhunderts anpassen wird, miteinander in Frieden verständigen können. Ich glaube, daß die Demokratie der einzige wahre Ausdruck des Christentums ist, aber wenn sie das Christentum nicht verdrängen will, dann muß noch sehr viel mehr für den Einfluß der Religion geschaffen und gegen den eigensüchtigen Druck einzelner Gruppen geleistet werden. Wenn der Krieg vorüber sein wird, dann werden die demokratischen kapitalistischen Völker zu beweisen haben, daß sie aufs höchste daran interessiert sind, daß jeder Mann Arbeit hat. Wenn die westlichen Demokratien Beschäftigung für alle finden und die Produktion ausdehnen können, dann brauchen sie den Kommunismus nicht zu fürchten.“

Wallace betonte die Notwendigkeit, daß die westlichen Demokratien noch vor dem Kriegsende zu einer vollen Verständigung mit Rußland gelangen müssen. Insbesondere müsse ein vertrauensvolles Einverständnis zwischen den USA und Rußland bestehen, wobei er darauf hinwies, daß ein Bündnis wie es London mit Moskau schloß, zwischen der USA und der UdSSR nicht bestehe. „Andererseits“, fuhr Wallace fort, „darf natürlich Rußland nicht zu der Idee Trozki zurückkehren, in der ganzen Welt revolutionäre Bewegungen anzufachen. Großbritannien darf andererseits nicht mehr den antirussischen Aktivitäten in Deutschland Vorschub leisten. Es dürfen ebenso auch die wirtschaftlichen Fehler nicht wiederholt werden, die nach dem letzten Krieg begangen wurden. Wenn eine Gläubigeraktion ihre Fülle heraufsetzt, von anderen Nationen Zahlungen verlangt und gleichzeitig verbietet, in Waren zu zahlen, so muß das früher oder später zum Handelskrieg und erneutem Blutvergießen führen.“

Wallace wandte sich dann scharf gegen den Isolationismus, der „nur eine Art des preußischen Nationalsozialismus ist. Wenn wir Frieden wollen, dann müssen wir die anderen Völker im Geiste des demokratischen Christentums behandeln. Christentum ist keine Stengütererei oder ein nährlicher Idealismus, und wenn wir diese wunderbare, erhabende Lehre in der ganzen Welt anwenden, dann hat sie ganz entschieden auch praktischen Wert.“

Wallace wies schließlich auf die große Rolle hin, die Amerika nach dem Krieg spielen werde. „Wir müssen China und Indien helfen. Wir müssen fest und gerecht mit den Preußen sein. Wir müssen uns ehrlich und fair gegenüber Rußland verhalten und uns jedem Mitglied der großen Völkergemeinschaft gegenüber tolerant und hilfreich erweisen. Wir müssen vor allem beweisen, daß die Demokratie fähig ist, die Wirtschaft so zu organisieren, daß es keine Arbeitslosigkeit mehr geben kann und die steigende Produktion von Gütern aller Art besonders dem einfachen Manne zugute kommt, der einen Anspruch auf eine gesicherte Existenz und ein genügendes Auskommen hat.“

Amerikanischer Druck auf Martinique

Washington, 8. März. (United Press.) Unterstaatssekretär Sumner Welles gab heute die Erklärung ab, die Vereinigten Staaten hätten die Lebensmittelverschiffungen nach Martinique im

letzten November eingestellt. Seither sei nur eine kleine Kohlenlieferung nach Martinique abgegangen. Sumner Welles gab den Grund der Einstellung der Lebensmittelverschiffungen nach Martinique nicht an, man vermutet aber in politischen Beobachterkreisen, dies sei darauf zurückzuführen, daß Admiral Robert, der französische Gouverneur von Martinique, mit den Vereinigten Staaten nicht

in dem von ihnen gewünschten Maße zusammenzuarbeiten gewillt sei.

Znönü als türkischer Staatspräsident wiedergewählt

Ankara, 8. März. (United Press.) General Zmet Znönü ist von der türkischen Nationalversammlung einstimmig zum dritten Male zum türkischen Staatspräsidenten wiedergewählt worden.

Die deutsche Gegenoffensive nähert sich Charkow - Fortschritte der russischen Operationen an der Zentralfront

Das Bild der Lage in Berlin

Berlin, 9. März. (Sch.-Privattele.)

Man gewinnt hier den Eindruck, daß sich im Gebiete des mittleren Donez vielleicht sehr bald ein Schwerpunkt herauskristallisieren kann, als dessen Kern ein neues Ringen um Charkow in Erscheinung treten würde. Der deutsche Militärsprecher erklärt nämlich neuestens, die Kämpfe würden jetzt 20-25 Kilometer vor der Stadt entfernt ausgetragen. Bahn und Straßen seien wieder in deutschem Besitz. Bei der enormen Bedeutung, die Charkow für beide Parteien hat, da es Einfallstor nach Osten wie nach Westen ist, ferner Zentrale des Nachschubs und Hauptstützpunkt zur Sicherung der Flanken weiter südlich und südwestlich stehender Armeen, ist der Gedanke an einen neuen Kampf um Charkow naheliegend, obwohl die militärischen Stellen über die Absichten gegenüber dieser Stadt stillschweigen.

Die für die deutschen Truppen günstige Entwicklung bei Charkow wird hier in direktem Zusammenhang mit den russischen Durchbruchversuchen bei Drel und Staraja Russa, d. h. mit der überstarken Beanspruchung der russischen Kräfte an jenen Brennpunkten, beurteilt. Jedenfalls wird heute in Berlin erklärt, die deutschen Verbände im Bogen von Wjasma hätten sich mit nur leichten Nachhutkämpfen „absetzen“ können, weil die Russen wegen ihres weiter nördlich vorgetragenen Großangriffs offenbar nicht mehr in der Lage seien, auch im Bogen von Wjasma eine starke Angriffskraft zu entfalten.

Im Abschnitt von Drel und im Raum von Staraja Russa stehen die deutschen Truppen in schweren Abwehrkämpfen, die hier pausenlos gegen zahlreiche und mit beträchtlichem Material unterstützte Angriffe der Russen durchgehalten werden müssen. Die hiesigen Darstellungen heben vor allem die höchste Bedeutung der Erdtruppen stark entlastende Tätigkeit der deutschen Luftwaffe hervor, obwohl auch die Russen, wie zugegeben wird, mit dichten Wellen von Schlachtfliegern den Kampf zugunsten des russischen Durchbruchs entscheiden möchten.

Deutscher Heeresbericht

Berlin, 8. März. (DNB.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südwestlich Charkow brachen unsere Angriffsdivisionen den feindlichen Widerstand und trugen den Angriff bis in den Raum westlich der Stadt vor.

Im Kampfabschnitt von Drel rannten die Russen an einzelnen Abschnitten immer wieder von neuem gegen unsere Stellungen vergeblich an. Ein seit Tagen in schwerem Abwehrkampf stehendes Armeekorps erzielte am Sonntag einen großen Abwehrerfolg. Von 90 angreifenden feindlichen Panzern wurden 66 im Erdkampf und acht Panzer aus der Luft vernichtet.

Im Mittelabschnitt führte der Feind zahlreiche Angriffe, um die Bewegungen der deutschen Truppen zu stören. Er wurde überall blutig zurückgeschlagen. Im Zuge der seit Tagen im Gange befindlichen planmäßigen Verkürzung der Front wurde der Ort Shtschewka ohne feindlichen Druck geräumt.

Die Abwehrschlacht südlich des Jlimensees hielt auch am Sonntag in unverminderter Härte an. Trotz starker Artillerieunterstützung und Einsatz von Panzern und in dichten Wellen anfliegenden Schlachtfliegern blieben die Angriffe der Russen im Abwehrkampf und unter dem vernichtenden Einsatz der Luftwaffe mit schwersten Verlusten liegen. Jagdflieger und Flakartillerie schossen über diesem Frontabschnitt 60 russische Flugzeuge ab.

Russischer Heeresbericht

Shtschewka zurückerobert

Moskau, 9. März. (United Press.) Das russische Informationsbureau veröffentlicht folgendes Communiqué: „Am 8. März brachen unsere Truppen nach harten, zweitägigen Kämpfen den Widerstand des Feindes und eroberten die Stadt und Eisenbahnstation Shtschewka nördlich von Wjasma. In den Kämpfen vor Shtschewka und in der Stadt selbst wurde von unseren Truppen folgende Beute gemacht: Acht Flugzeuge, 310 Panzer, 40 Geschütze verschiedener Kalibers, 350 Maschinengewehre, 22 Lokomotiven, 250 Eisenbahnwagen. Ferner viele Granaten, Minen, Patronen und anderes Heeresgut. Der Feind verlor allein an Toten etwa 8000 Soldaten und Offiziere.“

Moskauer Frontberichte

Moskau, 9. März. (Ror. der United Press.) An einer weiten, halbkreisförmigen Front wird die russische Offensive jetzt von Norden und Westen her gegen Wjasma und die rückwärtige Zone dieses deutschen Festungsbereiches vorgetragen. Die deutsche Heeresleitung versucht um jeden Preis, ihre Nordflanke solange zu halten, bis die Hauptmacht aus der Gegend von Wjasma weiter gegen Smolensk zurückgenommen ist. Auf russischer Seite sind motorisierte Infanterie, Artillerie und Hunderte von Panzern eingesetzt, die in dem tiefverschneiten Gelände rasch vorstoßen.

Die deutsche Heeresleitung hatte Shtschewka, das etwa 70 Kilometer nördlich Wjasma liegt, zu einer starken Festung ausgebaut und dort eine große Garnison zurückgelassen, die jedoch dem russischen Ansturm nicht standhalten konnte. Der beiden russischen Angriffskolonnen, die von Rjgan nach Süden und von Shtschewka nach Westen vorrückten, haben bereits die Fühlung miteinander aufgenommen und rücken jetzt auf breiter Front gegen Wjasma vor, wobei ihre Vorhut am Montagabend noch etwa 30 Kilometer von diesem Eisenbahnknotenpunkt entfernt standen. Unterstützt wird dieser Angriff durch den Vorstoß einer dritten Kolonne, die von Demnino aus nach Süden vorgeht und zu einer besonderen Gefahr für den Rückzugsweg der deutschen Garnison von Wjasma geworden ist. Aus diesem Grunde setzte die deutsche Heeresleitung im Räume von Nikitinka eine größere Kräftegruppe zum Gegenangriff an, die aber von den Russen weit hinter ihre Ausgangsstellungen zurückgedrängt wurde.

Im Norden ist im Gebiete von Staraja Russa eine schwere Schlacht im Gange, in der auf beiden Seiten umfangreiche Luftstreitkräfte eingesetzt haben. Tsimofenkow hat jetzt mit der Niederkämpfung der deutschen Hauptbefestigungswerte an den Zugängen nach Staraja Russa begonnen, die tief gestaffelt angelegt sind und zahlreiche mächtige Betonwerke aufweisen. Russische Schlachtfeldgeschütze stehen in ununterbrochenen Angriffen gegen die deutschen Anlagen, gegen die die Russen auch mit Artillerie aller Kaliber und schweren Mörsern vorgehen.

Immer größerer Ausmaß nehmen die Kampfhandlungen auch im Raum von Brjansk und Drel an, wo sich auch im Norden aus der Richtung Suchowitschi eine immer stärker werdende russische Angriffsfrente entwickelt. Einzelheiten über diese Kämpfe werden noch nicht bekanntgegeben, doch geht aus den letzten Meldungen hervor, daß auch die Bedrohung für Brjansk zugenommen hat. Weiter südlich wird von der Bahnlinie Drel-Russk nach Sjewsk vorgetriebene russische Keil verstärkt. Der Hauptstoß richtet sich gegen die Eisenbahnverbindung Brjansk-Kiew.

Aus der Südukraine werden nach wie vor nur örtliche Kampfhandlungen gemeldet, doch deuten verschiedene Informationen darauf hin, daß die deutsche Armee südlich von Charkow ihre Offensive wieder in Gang zu bringen sucht und auch aus der Richtung Poltawa neue Gegenangriffe eingeleitet hat. Im Südwesten von Woroschilowgrad wurde ein deutscher Angriff auf einen russischen Stützpunkt zurückgeschlagen, während sich die Kampfhandlungen in der Befestigungszone vor Tagantow vorwiegend auf Artillerie-Duelle beschränken — Im Kubangebiet hat das warme Wetter das Gelände völlig aufgemacht, so daß dort im Augenblick größere Angriffsaktionen unmöglich sind.

Die Kampflage in Tunesien

Communiqué des alliierten Hauptquartiers

Im alliierten Hauptquartier, 8. März. (Exchange.) Der amtliche Heeresbericht vom Montag lautet im wesentlichen:

In Nordtunesien dauerte unsere offensive Patrouillentätigkeit an; es wurden mehrere örtliche Geländegewinne erzielt. Im Zentralabschnitt herrschte weiterhin Spähruppeltätigkeit. Im Südbabschnitt scheiterten Angriffe des Feindes gegen die Stellungen der britischen Achten Armee. Am Sonntagmorgen wurden feindliche Streitkräfte, darunter Infanterie und Panzer, zum Rückzug auf die Hügel nördlich und nordwestlich von Medanine gezwungen.

Die Luftangriffe auf die Seeverbindungs-Linien des Feindes wurden am Sonntag von unseren Bombern wieder aufgenommen. Ein gegnerischer Konvoi, der von Kriegsschiffen und Flugzeugen stark gesichert war, wurde von „Mitchell“-Bombern unter dem Schutz von „Lightning“-Jägern zwischen Sizilien und Tunesien aus geringer Höhe angegriffen. Ein Schiff wurde versenkt, ein zweites in sinkendem Zustand beobachtet und zwei weitere wurden brennend zurückgelassen. Fünf Estorflugzeuge sind abgeschossen worden. Zweieinhalb Stunden später griffen unsere schweren Bomber den gleichen Konvoi an. Drei weitere Schiffe wurden getroffen; eines davon flog in die Luft und sank sofort; die anderen beiden standen in Flammen, als unsere Jäger den Schauplatz verließen. Andere unserer schweren Bomber griffen den Hafen von Soussa an, wo Treffer auf ein großes Schiff, auf Quais, Lagerhäuser und die Bahnstation beobachtet wurden.

Das französische Hauptquartier teilt in seinem Heeresbericht mit, daß französische Truppen im Südbabschnitt der tunesischen Front Redehes besetzt haben. Redehes liegt 50 Kilometer westlich von Gaffa und 50 Kilometer nördlich von Tezeur.

Deutscher Heeresbericht

Berlin, 8. März. (DNB.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der nordtunesischen Front nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung. Jagdfliegerverbände waren in zahlreichen Luftkämpfen erfolgreich. Deutsche Jäger schossen neun Spitfires ab.

Bei einem Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen das Hafengebiet von Tripolis wurden zwei Schiffe in Brand geworfen.

Kennes und Rouen von amerikanischen Bombern angegriffen

London, 9. März. ag. (Reuters.) Fliegende Festungen und Liberator-Maschinen des 8. amerikanischen Fliegerkorps griffen am Montag während der Tagesstunden wichtige Eisenbahndepots und die Unterseebootsbestandteile in Kennes und Eisenbahnwerkstätten in Rouen an. Trotz heftigen feindlichen Widerstandes wurden die Ziele in Kennes von den fliegenden Festungen mit Erfolg bombardiert. Beim Angriff auf Rouen mußten die Maschinen gegen sehr starke feindliche Jagdabwehr ankämpfen. Die Witterungsverhältnisse waren sehr günstig. Nach den bisherigen Berichten wurden bei dem heftigen und anhaltenden Luftkampf mehr als 20 feindliche Jäger von den Bombern abgeschossen. Die Bomber waren von Verbänden der RAF und von amerikanischen Flugzeugen sowie von Apparaten der Alliierten und der Dominions begleitet. In zahlreichen Luftkämpfen wurden fünf weitere Flugzeuge des Feindes vernichtet. — Vier Bomber und zwei Jäger sind nicht zurückgekehrt.

Berlin, 9. März. ag. (DNB.) In den frühen Nachmittagsstunden des 8. März flogen britische Bomber unter Jagdschutz in den Küstenraum der besetzten französischen Westgebiete ein. Deutsche Jäger und Flakartillerie versprengten die feindlichen Verbände und zwangen sie, nach Westen abzuweichen. Hierbei wurden nach bisher vorliegenden Meldungen sechs feindliche Flugzeuge, darunter viermotorige Bomber, abgeschossen.

Luftangriff auf Eastbourne und Southampton

Berlin, 8. März. (DNB.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bekämpften bei Tage die Stadt Eastbourne an der Südküste Englands. In der vergangenen Nacht wurde das Gebiet von Southampton mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Flüchtlinge an der Arbeit

priv. Das große Werk der Emigranten- und Flüchtlingshilfe in der Schweiz muß als Erstes natürlich das Ziel verfolgen, zunächst einmal einfach Leben und Gesundheit der Verfolgten, die sich in unser Land herübergerettet haben, zu erhalten. Aber es wäre unvollständig, wenn es sich hierauf beschränken wollte. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und seine Seele, sein Geist, beide verlangen nach Nahrung wie der Körper. Arbeit ist noch immer die beste Seelennahrung oder auch Seelenmedizin gewesen — und sie hat überdies noch den Vorteil, daß mit ihr Nützliches geleistet werden kann. Deshalb gehört es sicherlich zum Wertvollsten unserer Flüchtlingshilfe, daß sie sich nun auch bemüht, die körperlich Geretteten durch Anleitung zur Arbeit zu fördern und in ihnen das Bewußtsein zu wecken, daß sie nicht gänzlich tatenlos einem unbekanntem und unsicheren Schicksal entgegenwarten müssen. Selbstverständlich muß es sich bei der Arbeit, die von den Flüchtlingen geleistet wird, um solche handeln, die sonst nicht gemacht würde, so daß eine „Belastung des Arbeitsmarktes“ (wie man so schön sagt) durch sie nicht zu befürchten ist. Man setzt sie also dort ein, wo Außergewöhnliches zu leisten ist, Einmaliges, das aber nützlich oder notwendig ist; überdies dort, wo sie für sich selbst und ihre Schicksalsgefährten etwas fertig bringen können.

Deshalb werden diejenigen Flüchtlinge, die dazu tauglich sind, in besonderen

Arbeitslagern

zusammengefaßt, wo sie beispielsweise dem heute so dringend notwendigen Mehraufbau nützliche Dienste leisten können: sie roden und machen Landslächen frei, auf denen schon in diesem Sommer neue Nahrung für unser Volk wachsen soll; sie leisten somit einen bescheidenen Beitrag zu jener Arbeit, zu der es heute sogar an Arbeitskräften fehlt. Auch für Aufräumungsarbeiten im Wald kann man ihre ungeschulten Kräfte verwenden, usw. Und es sind ja großenteils solche, die bisher in derartigen Berufen nie tätig gewesen sind, die in ihrem ganzen Leben kaum je eine Schaufel, einen Bidel oder ähnliches Werkzeug in der Hand gehabt haben.

Die Polizeibehörde des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes hat alle diese Lager unter ihrer Aufsicht, da sie für die Angelegenheiten der Flüchtlinge zuständig ist. Die ihr unterliegenden „Zentralleitung der Arbeitslager“ hat Pressevertretern Gelegenheit gegeben, eine Anzahl solcher Lager, aber auch z. B. ein Heim, in der Ost- und Nordschweiz zu besuchen, um auf Grund eigener Kenntnisnahme ein Urteil über Einrichtung und Handhabung der ganzen Institution bilden zu können. Zum Teil waren es Lager, die schon etliche Zeit im Betrieb waren, zum Teil solche, die sojagalen noch im Entstehen waren und begreiflicherweise dadurch bedingte Unvollkommenheiten oder richtiger: Unfertigkeiten aufwiesen. Die Lager weisen in gewissem Sinne einen militärischen Zuschnitt auf; es muß eine bestimmte Lagerordnung eingehalten werden — das ist eine Selbstverständlichkeit; wie schon jede Familie ganz von selbst eine gewisse Hausordnung beachtet, damit der kleine Apparat des Hausalters reibungslos funktioniert, so ist es natürlich noch viel notwendiger, wo 100 bis 150 Menschen beisammen und miteinander leben.

Ueber das Maß der Freiheit, das den Flüchtlingen in solchen Lagern eingeräumt werden soll oder kann, wird es immer verschiedene Meinungen geben können. Nimmt man die Dinge, wie sie sind, so wird man davon ausgehen müssen, daß man Vergangenheit und Wesen der Flüchtlinge, sogar ihre Namen, oft nur auf Grund ihrer eigenen Angaben kennt. Das zwingt halt zu einer gewissen Zurückhaltung. Wenn man dann feststellt, daß die Bewegungsfreiheit der Flüchtlinge nicht wesentlich mehr eingeschränkt ist als diejenige der im Dienste befindlichen Wehrmänner, während auf der einen Seite sehr wichtige Vergünstigungen bestehen, so wird man kaum behaupten dürfen, der Volkswille, der sich bei verschiedenen Gelegenheiten für die Menschlichkeit in so schöner Weise eingelebt hat, würde mißachtet. Die Ausnahmefähigkeit ist zwar beschränkt. Dafür wird z. B. in besonderer Weise dafür gesorgt, daß Ehepaare, die ja leider aus technischen Gründen nicht zusammen untergebracht werden können (sonst müßte man jedem Paar ein besonderes Zimmer zur Verfügung stellen), längstens alle sechs Wochen einige Tage miteinander verbringen können; die Kosten für hierbei notwendige Reisen trägt die Lagerleitung, und jetzt ist man daran, auch besondere Heime zur Verfügung zu stellen, damit diejenigen Eheleute, denen die Mittel für einen Hotelaufenthalt fehlen, kostenlos zusammen sein können.

Auf der Minus-Seite steht selbstverständlich mangelhaft, was beispielsweise unsere Wehrmänner nicht bedrückt: die nicht absehbare Dauer des gegenwärtigen, natürlich nicht befriedigenden Zustandes, die Trennung von nächsten Angehörigen und Freunden, der Aufenthalt in einer fremden Umgebung, die Ungewißheit über das künftige Schicksal. Das sind schwere Kümmernisse, die zur Zeit nicht behoben werden können, vor denen wir den Hut ziehen, aber immerhin in dem Bewußtsein,

daß in unserem Lande das Mögliche geschieht, auch wenn einmal ein Mißgriff vorkommen mag, um die Leiden zu mildern.

Hierzu gehört nun eben vor allem: die regelmäßige Beschäftigung, die einem wertvollen Zwecke dienende Arbeit, die den Menschen hebt und das Persönlichkeitsbewußtsein stärkt. Darum sind von besonderer Bedeutung die

Umschulungskurse

wie sie in Zürich eingerichtet worden sind. Männer, die kaum Handarbeiten verrichtet haben, werden angeleitet als Schreiner, als Schuhmacher und Schneider. Besonders eingerichtete Werkstätten, besonders für diesen Zweck ausgearbeitete Lehrgänge (die vielleicht auch sonst für die Lehrlingsausbildung noch nutzbar gemacht werden können) führen in wenigen Monaten zu glanzvollsten Leistungen: der Schuhmacher kann stils und bejohlen, der Schneider fertigt kunstgerecht eine Männerhose an, und der Schreiner stellt in laubiger Art Möbel her, die sich wirklich sehen und bewundern lassen können. Es ist ganz erstaunlich, zu welchem Ergebnisse man da gelangt — und erfreulich ist zugleich, daß die Männer sich dessen bewußt sind: die handwerklichen Fertigkeiten, die sie sich jetzt aneignen, können ihnen vielleicht später, beim Aufbau einer ganz neuen Existenz von unschätzbarem Werte sein, und sie sind mit stichlichem Eifer daran, diese Dinge zu lernen.

Schweiz

Nationalräthliche Vollmachtenkommission

Ny. Die unter dem Vorsitz von Johs. Huber (St. Gallen) in Bern tagende nationalräthliche Vollmachtenkommission besaß sich in erster Linie mit der Genehmigung des Bundesratsbeschlusses vom 29. Juli 1942 über die Beschränkung der Freizügigkeit im Kanton Genf. Dieser hat der Kommission schon früher vorgelegen, wurde aber zur Ergänzung der Dokumentation zurückgestellt, weil aus dem Schoße der Kommission schwerwiegende Bedenken grundsätzlicher Art dagegen vorgebracht worden waren. Auch diesmal löste der Beschluß wieder eine längere Diskussion aus, wobei zahlreiche Redner den Standpunkt vertraten, daß der Beschluß, der ein mit der Bundesverfassung schwer zu vereinbarendes Sonderrecht schafft, weit über das hinausgeht, was in den Rahmen der außerordentlichen Vollmachtenkompetenzen gehört. Dieses Mißbehagen kam dadurch zum Ausdruck, daß die Kommission nur mit kleiner Mehrheit, nämlich mit 11 gegen 9 Stimmen bei mehreren Absenzen, dem Nationalrat den Antrag auf Gutheißung stellt.

Die Kommission führte die konsultative Beratung eines Entwurfes zu einem Bundesratsbeschluß über die Ergänzung des kriegswirtschaftlichen Strafrechts zu Ende. Sie nahm von einem umfassenden Bericht von Generalsekretär Dr. Péquignot vom Volkswirtschaftsdepartement über die Verfolgung und Beurteilung von kriegswirtschaftlichen Widerhandlungen Kenntnis. Der gegenwärtige Entwurf unterscheidet sich von einem früheren besonders dadurch, daß auf die Aufnahme eines besonderen Abschnittes verzichtet wurde, wodurch die administrativen Maßnahmen, wie sie zur Zeit in einzelnen Bundesratsbeschlüssen enthalten sind, auf das ganze Gebiet der Kriegswirtschaft ausgedehnt worden wären. Da diese Maßnahmen keinen strafrechtlichen Charakter haben, hat sich das Departement entschlossen, den betreffenden Abschnitt aus dem Entwurf, der nur eine Ergänzung des kriegswirtschaftlichen Strafrechts bezweckt, zu entfernen, wobei die Vereinheitlichung der administrativen Maßnahmen gegebenenfalls Gegenstand eines besonderen Bundesratsbeschlusses, nicht aber einer Verfügung, bilden soll. Die Kommission gab dem neuen Entwurf ihre Zustimmung, brachte aber verschiedene Anregungen in bezug auf die Präzisierung zu wenig eindeutiger oder die Einschränkung zu weitgehender Formulierungen an, namentlich bei den Bestimmungen, welche die Eingehung des unrechtmäßigen Gewinnes, Erwerbs oder Erlöses betreffen.

Im Anschluß an diese Vorlage gab die Kommission ihre Auffassung zu einer Reihe Fragen bekannt, die im Bericht von Generalsekretär Péquignot aufgeworfen worden waren. Sie sprach sich befürwortend zur Schaffung eines zentralen eidgenössischen

Auch für die Frauen sind besondere Kurse eingerichtet worden: Wieviele von ihnen haben früher einmal eine Nadel auch nur zur Hand genommen? Jetzt sitzen sie in Kurzen beisammen, lernen das Stopfen und Flicken, mit der Nähmaschine hantieren; andere waschen und glätten. So arbeiten die verschiedenen Kurse und Lager zum Teil einander in die Hände und für einander, Männer und Frauen, jeder auf seinem besonderen Gebiet.

Es bleibt noch ein Wort zu sagen über ein Lager, wo Mütter und werdende Mütter untergebracht sind, wo sie zum Teil ihre Kinder noch bei sich haben können, und wo diese von einem eigenen Lehrer, ebenfalls einem Flüchtling, unterrichtet werden. In einem besonderen Zimmer dieses Heimes schlummern die jüngsten Erdenbürger — einer ist erst vierzehn Tage alt —, zum Teil schon in der Schweiz geboren, nichts ahnend von den Leiden, die ihre Eltern durchgemacht haben, bis sie in die Geborgenheit unseres Landes gelangten:

„Imn ruhen noch im Zeitenschoße“

Die schwarzen und die heikeren Lese“,

heißt es in Schillers „Lied von der Glode“ — und auf wen trifft dies so zu wie gerade auf diese Flüchtlingskinder, auf jenes biblische sechs Monate alte Kind, das in Lourdes geboren ist und nun in seinem sauberen Bettchen in den Armen der mütterlichen Helvetia einer ungewissen Zukunft entgegenräumt?

Strafuntersuchungsdienstes aus. Ferner unterstützt sie den Gedanken der Kodifikation der verschiedenen kriegswirtschaftlichen Vorschriften und Verfahrensbestimmungen, was besonders nach Inkrafttreten des neuen Bundesratsbeschlusses über die Ergänzung des kriegswirtschaftlichen Strafrechts, sowie des zu erwartenden Beschlusses über die administrativen Maßnahmen, einem Bedürfnis entsprechen wird. Die Kommission erklärte sich mit Dr. Péquignot darin einig, daß eine Delegation von strafrechtlichen Kompetenzen an die Kriegswirtschaftskommission nicht in Frage kommen kann, da dies nicht eine Sache der Verwaltung sei und mit dem Grundsatz über die Gewaltentrennung im Widerspruch stünde. Darum kann keine Rede davon sein, daß die Möglichkeit entzogen wird, bei kriegswirtschaftlichen Verurteilungen im Begnadigungsverfahren den Entscheid der Bundesversammlung anzurufen.

Postverkehr nach dem Ausland

Die Generaldirektion der P.D. teilt mit: Die Absender von Poststücken nach dem Ausland, insbesondere aber von solchen nach Frankreich und Durchgangsländern, werden in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, jegliche Vergebung oder Anbringung von schriftlichen Mitteilungen zu unterlassen. Ferner dürfen Zeitungen u. dgl. weder als Pack- noch als Füllmaterial für Postsendungen nach Frankreich und Ländern im Durchgang verwendet werden. Wird das Vorhandensein von schriftlichen Mitteilungen oder von Zeitungen als Pack- und Füllmaterial schon bei der schweizerischen Zollamtlichen Ausfuhrkontrolle festgestellt, so werden die betreffenden Pakete künftig unter Anrechnung der Beförderungskosten für den Hin- und Rückweg an den Absender zurückgeschickt. Außerdem wird nach Entfernung des beanspruchten Inhaltes bei der Verberaufgabe solcher Stücke die volle ordentliche Beförderungstaxe nochmals erhoben.

Der Index der Großhandelspreise

Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete Index der Großhandelspreise, umfassend die wichtigsten unverarbeiteten Nahrungsmittel, Holz- und Hilfsstoffe, stellte sich Ende Februar 1943 mit 216,8 (Juli 1914 gleich 100) oder mit 201,7 (August 1939 gleich 100) um 0,7 Prozent über Vormonat stand. Preiszunahmen verzeichnete im Berichtsmonat Dünge- (Plus 9,8 Prozent), Getreide- (Plus 8,5 Prozent), Futtermittel (Plus 1,1 Prozent) und pflanzliche Nahrungsmittel (Plus 0,1 Prozent), während die übrigen Gruppen keine oder nur geringfügige Preisveränderungen aufwiesen.

Totentafel

In einer Berner Klinik ist der Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Martin Meier, gestorben. Er fand im Alter von 58 Jahren und hatte seine gegenwärtige Stellung beim Gewerkschaftsbund seit dem Jahre 1928 inne.

Ali + Nino ROMAN AUS DEM OSTEN Von Kurban Said Copyright by Schweiz. Korresp.-Bureau E. Picard, Zürich

So lagen wir im Staube, vor dem Antlitz des Herrn. Wieder und immer wieder sprachen wir die Worte des Gebetes, die Gott einst dem Propheten in Mekka in der fremden Zunge der arabischen Nomaden eingegeben hatte. Ninos Nase verstummte. Ich sah mit gekreuzten Beinen auf dem Teppich, der Rosenkranz glitt durch meine Hände, und meine Lippen flüsterten die dreihundert Namen des Herrn.

Jemand berührte meine Schulter. Ich hob den Kopf, sah ein lächelndes Gesicht und hörte unverständliche Worte. Ich erhob mich. Ich fühlte die Blicke des Vaters auf mir ruhen und stieg langsam die Treppe hinauf.

Die Fenster in Ninos Zimmer waren verhängt. Ich näherte mich dem Bette. Ninos Augen waren voll Tränen. Ihre Wangen waren eingefallen. Sie lächelte still und sagte plötzlich auf tatarisch, in der einfachen Sprache unseres Volkes, die sie kaum beherrschte: „Is dir, Ali Khan, tschoch güfel bir

tsis. O kadar baharim — Es ist ein Mädchen, Ali Khan, ein herrliches Mädchen, ich bin so glücklich.“

Ich ergriff ihre kalten Hände, und sie schloß die Augen.

„Daß sie nicht einschlafen, Ali Khan, sie muß noch eine Weile wach bleiben,“ sagte jemand hinter meinem Rücken.

Ich streichelte ihre trockenen Lippen, und sie blickte zu mir auf, ruhig und ermattet. Eine Frau in weißer Schürze näherte sich dem Bett. Sie hielt mir ein Bündel hin, und ich sah ein kleines, runzliges Spielzeug, mit winzigen Fingerchen und großen, ausdrucklosen Augen. Das Spielzeug weinte mit bezogenem Gesicht.

„Wie schön sie ist,“ sagte Nino verzückt und spreizte die Finger, die Bewegungen des Spielzeugs nachahmend. Ich hob die Hand und berührte furchsam das Bündel, aber das Spielzeug schief bereits mit ernstem und gerunzeltem Gesicht.

„Wir werden es Tamar nennen, zu Ehren des Vyzems,“ flüsterte Nino, und ich nickte, denn Tamar war ein schöner Name, gleich gebräuchlich bei Christen und Muslimen.

Jemand führte mich aus dem Zimmer. Neugierige Blicke streiften mich, und mein Vater nahm mich an der Hand. Wir gingen in den Hof.

„Wir wollen in die Wüste hinausreiten,“ sagte er, „Nino darf bald einschlafen.“

Wir bestiegen die Pferde und sausten im wilden Galopp durch die gelblichen Dünen. Mein Vater sprach etwas, doch nur mit Mühe verstand ich, daß er mich zu trösten versuchte. Ich begriff nicht, warum, denn ich war sehr stolz, eine runzlige, schlafende Tochter zu haben, mit grüblerischem Gesicht und ausdruckslosen Augen.

*

Tage zogen vorbei, wie Steine an der Schnur des Rosenkranzes. Nino hielt das Spielzeug an ihrer Brust. Nachts sang sie ihm leise georgische Weisen vor und schüttelte gedankenvoll den Kopf beim Anblick ihres kleinen, runzigen Ebenbildes. Zu mir war sie grauam und überheblich wie nie zuvor, denn ich war nur ein Mann, unfähig, mit Windeln umzugehen. Ich sah im Ministerium, wühlte in den Akten, und sie rief mich gnädig an und meldete gewaltige Ereignisse und umwälzlerische Taten: „Ali Khan, das Spielzeug hat gelacht und spreizte die Hände in der Richtung der Sonne.“

„Es ist ein sehr kluges Spielzeug, Ali Khan, ich zeige ihm eine Glasfuge und es blickte nach ihr.“ „Gör zu, Ali Khan, das Spielzeug zeichnet mit

dem Finger Linien auf seinem Bauch. Es scheint ein begabtes Spielzeug zu sein.“

Doch während das Spielzeug Linien auf seinem Bauch zeichnete und mit aufgeregten Waden eine Glasfuge verfolgte, spielten im fernen Europa erwachsene Menschen mit Grenzen, Armen und Staaten. Ich las die Berichte auf meinem Tisch und blickte auf die Landkarte, auf der die fragwürdigen Grenzen der künftigen Welt verzeichnet waren. Geheimnisvolle Menschen mit schwer ausprechbaren Namen saßen in Versailles und bestimmten das Schicksal des Orients. Nur ein einziger Mann, ein blonder türkischer General aus Ankara, wagte noch verzweifelt Widerstand gegen die Sieger. Unser Land Aserbeidschan wurde von den europäischen Mächten als selbständig anerkannt, und es kostete mich einige Mühe, den begeisterten Jhas Beg mit der Nachricht zu erheitern, daß englische Regimenter für immer aus dem Gebiet unserer souveränen Republik abzögen.

„Wir sind jetzt endgültig frei,“ schwärmte er, „kein Fremder auf dem Boden unseres Landes.“

„Sieh her, Jhas Beg,“ sagte ich und führte ihn zur Karte, „unsere natürliche Stütze wären Türkei und Persien, doch beide sind jetzt machtlos. Wir hängen im Luftleeren Raum, und vom Norden her drängen hunderte Millionen Russen, die